



Bur Volkskunde Niederösterreichs.

Charakteristik und physische Beschaffenheit der Bevölkerung.



Der hervorstechendste Charakterzug des Niederösterreichers, sein eigentliches Wesen ist im Gemüthe ausgeprägt, hier liegen zunächst die einzelnen trefflichen Eigenschaften, welche als seine unbestrittenen Vorzüge gelten. In religiöser Beziehung hält unser Landvolk treu am Väterglauben, übt gewissenhaft dessen Vorschriften und traut keinem Verächter derselben.

Die Religion ist ihm auch die Stütze des Familienlebens, ihr Einfluß festigt das Eheband und leitet die Eltern bei Erfüllung ihrer Pflichten in der Kindererziehung. An der Scholle Erde, welche er bebaut, hängt der Niederösterreicher mit Liebe und zufriednem Gemüthe. Er glaubt nicht, daß er es anderswo besser haben könne als daheim, daher die Auswanderungsluft hierzulande verhältnißmäßig noch wenig Köpfe berückt und verrückt hat. In der Anhänglichkeit an seine engste Heimat und in der Liebe zum Monarchen wurzelt vorzüglich der Patriotismus des Niederösterreichers. Demselben liegt aber kaum eine deutliche politische Vorstellung zu Grunde; selbst der Begriff Vaterland erscheint dem schlichten Landmann fast als zu wenig anschaulich, zu wenig faßbar; sein Patriotismus ist vorwiegend ein dynastischer, er fußt in der Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und im Reichsoberhaupt verehrt der Bauer neben der Würde immer auch die Persönlichkeit. Dem „Kaiser“ zahlt er seine Steuern, der „Kaiser“ ruft seinen Sohn ins Feld, für den „Kaiser“ gibt er ihn willig hin. Gewohnt, unter einer milden Regierung zu leben, ist der Niederösterreicher ein ruhiger Staatsbürger, in dessen Natur Neuerungs sucht nicht liegt. In seinem Auftreten zeigt unser Bauer ein gefestetes, gefestigtes Wesen, dem alle Windigkeit fremd ist. Der Bäuerin ist der Sinn für das Schickliche besonders eigen und sie weiß mit dem

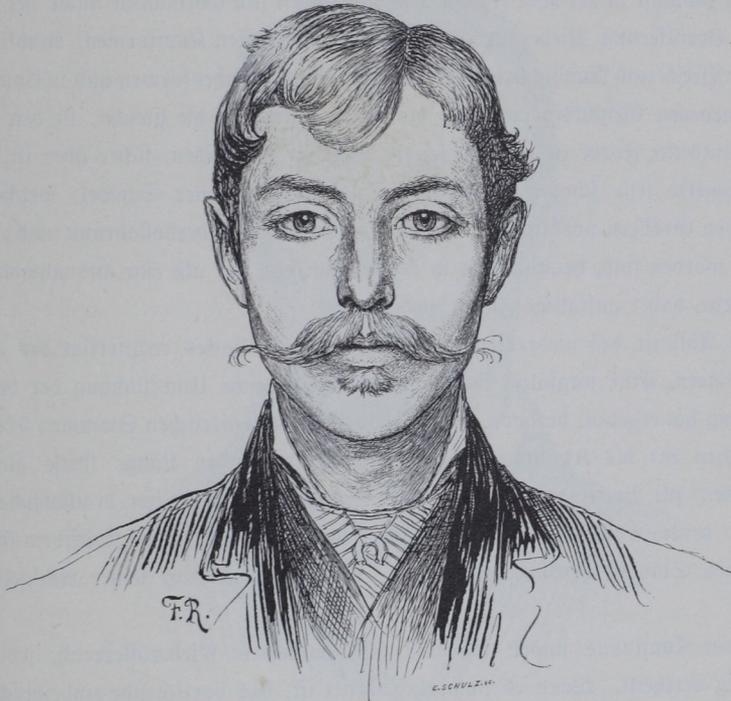
natürlichen Anstande eine Art Anstelligkeit zu verbinden, welche das ihrem Stande anhaftende Linkische oft kaum bemerken läßt.

Der Gebirgsbewohner ist mehr in sich gekehrt, der Bauer auf dem Flachlande geweckter, beweglicher, der Weinbauer heißblütiger und im Ganzen von derberer Natur, in einem Punkte aber stimmen sie alle überein, in der Art nämlich, dem Fremden zu begegnen. Wen der Bauer nicht näher kennt, dem erschließt er sich nicht sofort, er verhält sich vielmehr anfangs zuwartend, beobachtend, doch muß man dahinter ja nicht sogleich berechnete Abgemessenheit oder gar Verschlagenheit vermuthen, sondern man darf zumeist richtiger bedächtiges Wesen, natürliche Klugheit und gewiß auch oft bescheidene Zurückhaltung, ja sogar Schüchternheit als Grund solchen Benehmens voraussetzen. Weiß unser Landmann einmal, mit wem er es zu thun hat, und hat er Zutrauen gefaßt, so geht er aus sich heraus, und bald liegt sein ganzes biederes, treuherziges Wesen offen da. Er wird dann auch eine andere an ihm so oft und mit Recht gerühmte Tugend hervorkehren, die Gastfreundlichkeit, welche gerne gibt, ohne Prunk und ohne Schein. Dieser Charakterzug tritt vollends als Nächstenliebe auf, wenn der Mitmensch im Unglück sich befindet; da leistet unser Landvolk wohl oft entschieden mehr, als Christenpflicht vorschreibt. Dem Armen vor der Thüre reicht der Bauer auch in Mißjahren das erbetene Stück Brot, und Nachherberge verweigert er nicht leicht dem obdachlosen Fremden.

Es gibt mancherlei Gelegenheiten, bei welchen unser Landvolk auch eine überaus heitere Seite hervorkehrt und seinem natürlichen Witz und Humor freien Lauf läßt. Da will man „leben“, da „haut“ auch unser sonst sparsame Bauer „auf“. Man hat wohl deshalb den Niederösterreicher wiederholt leichtlebig, ja leichtsinnig genannt. Das heißt aber die Ausnahme als Regel hinstellen; nur in Bezug auf den Weinbauer kann man sagen, daß er, nachdem er oft mehrere Jahre hindurch infolge Mißwachses spärlich gelebt hat, in besseren Zeiten mit dem Erworbenen weniger haushälterisch umgeht. Auch die Nähe der Großstadt mag in mancher Hinsicht ungünstig auf die Lebensweise des Landvolkes rückwirken.

Die Charakterzüge, welche hier zunächst an unserem Bauernstande hervorgehoben wurden, gelten mehrfach auch vom niederösterreichischen Bürgerstande. Man trifft noch allenthalben wahre Ehren- und Biedermänner, und die Bürgersfrau hat das würdige matronenhafte Wesen von altersher noch in vielen Zügen bewahrt. Im Ganzen betrachtet kann uns aber der Bürgerstand heute nicht mehr wie einst als echter Repräsentant des niederösterreichischen Volksthumes gelten, denn auf ihn hat der veränderte Zeitgeist, hat namentlich das Fabrikwesen und dessen Rückwirkung auf das Kleingewerbe, auf ihn hat in Tracht und Sitte auch großstädtisches Wesen bereits vielfach umgestaltenden Einfluß geübt. Der Kleiderluxus findet indeß auch bei unserer bäuerlichen, besonders weiblichen

Bevölkerung mehr und mehr Eingang. Außerdem dürfen Fehler, welche dem niederösterreichischen Bauer von früher her anhaften, hier nicht verschwiegen werden, soll das Charakterbild vollständig sein. In religiöser Hinsicht neigt unser Landvolk in mancherlei Weise zum Aberglauben hin; doch besteht dieser vielfach nur in Bräuchen, welche es übt, ohne dabei etwas zu denken. Die Bedächtigkeit erscheint öfter als Langsamkeit, ja Schwerfälligkeit im Weiterbilden des Alten und im Ergreifen des Neuen. Die zähe Consequenz unseres Bauers wird oft zur Hartnäckigkeit, welche nicht nachgibt, auch wenn sie augen-



Typus eines Niederösterreichers aus der Umgebung Wiens.

scheinlich unberechtigt ist, besonders in Proceßsachen. Das ist der sprüchwörtliche harte „Bauernschädl“.

Fassen wir das Gesagte in ein Gesammturtheil zusammen, so dürfen wir wohl behaupten, daß die Vorzüge unseres Volkes weit seine Fehler und Mängel überwiegen. Das niederösterreichische Volk berechtigt zu schönen Hoffnungen auch für die Zukunft, und wer es recht kennt, wird es auch achten und lieben.

In physischer Beziehung muß man den deutschen als für den Charakter der Bevölkerung maßgebenden Stamm in das Auge fassen und vor Allem sich erinnern, daß dieser aus dem Zusammenflusse von germanischen und slavischen Elementen nebst Bruchstücken

der Bewohner des römischen Ufer-Moricum hervorgegangen ist. Hauptsächlich war es aber der baierische Stamm, welcher sowohl vor dem Einbruche der Avaren und Slaven als auch nach der Vertreibung der ersteren die Grundlage für die Bildung der deutschen Bevölkerung Niederösterreichs abgegeben hat.

Bezüglich dieses Verschmelzungsprocesses muß man berücksichtigen, daß derselbe nicht durchwegs ein gleichmäßiger sein konnte, weil die verschiedenen sich vereinigenden Volkselemente nicht in gleicher Menge in den Bildungsproceß eintraten. Die Verschiedenheit spricht sich zunächst in der Kopfform aus und finden sich thatsächlich unter der heutigen deutschen Bevölkerung Niederösterreichs die verschiedensten Kopfformen, rundlich ovale, ebenso wie Breit- und Rundschädel, und zwar mit allen Zwischenformen und in Combination mit verschiedenen Gesichtformen. Ob die ovale Form auf die gleiche, in den keltischen Gräbern entdeckte Form zu beziehen sei, ist nicht zu entscheiden, sicher aber ist, daß sich das verlängerte sehr schmale Ovale des Schädeldaches jener Schädel, welche in altgermanischen Gräbern nördlich der Donau, namentlich in Oberhollabrunn und Stillsfried aufgedeckt worden sind, heutigestags in Niederösterreich nur als eine ausnahmsweise und höchst seltene, daher auffällige Form wiederfindet.

Die Abkunft des niederösterreichischen deutschen Volkes rechtfertigt den Vergleich mit den Baiern. Eine sorgfältig durchgeführte systematische Untersuchung der baierischen Bevölkerung hat ergeben, daß von 1000 Schädeln des altbaierischen Stammes 528 sich um eine zwischen 80 bis 84 schwankende Verhältnißziffer der Länge (diese gleich 100 angenommen) zur Breite des Schädeldaches gruppieren. Mag dieser brachycephale Kopf-typus der heutigen Baiern wie immer aus der länglich ovalen Kopfform der alten germanischen Stämme hervorgegangen sein, so ist er doch trotz seiner Räthselhaftigkeit Thatsache.

Dieser Kopf-typus findet sich auch allenthalben in Niederösterreich, jedoch nicht gleichmäßig vertheilt. Wenn es nämlich gestattet ist, das vorliegende einheimische, allerdings nicht sehr zahlreiche Materiale nach dieser Richtung hin zu verwerthen, so dürfte sich die Annahme rechtfertigen lassen, daß unter den Bewohnern des Hochlandes vom Waldviertel diese breite, mitunter bis zur Rundköpfigkeit steigende Kopfform die Regel ist, während sonst im Lande, besonders in der südlichen Zone, die ovale Kopfform mit allen ihren Varietäten sich viel häufiger vorfindet. Daß sich die Bewohner des Waldviertels durch eine breite Stirn- und Schädelbildung kennzeichnen, ist allgemein in der Gegend bekannt, und weist diese häufig vorkommende Kopfform auf alte baierisch-fränkische Colonien hin.

Wie die Kopfform so variiert auch die Größe des Schädels. Es wird für die Gesamtheit des deutsch-österreichischen Stammes die Capacität des Schädels groß genug

auf 1.521.64 Cubikcentimeter und das Hirngewicht auf durchschnittlich 1.314.5 Gramm mit einem Maximum von 1.531 Gramm angegeben.

Die gleichen Verschiedenheiten finden sich auch in der Gesichtsbildung der Niederösterreicher, doch lassen sich zwei ganz charakteristische, fast extreme Typen aufstellen. Der eine Typus, der sich häufig auch in der Umgebung Wiens findet, kennzeichnet sich durch ein proportionirtes, längliches, gegen das Kinn sich verschmälernendes Enface, mit einer



Typus eines Niederösterreichers aus dem Waldviertel.

schmalen, gezogenen Nase, einem graublauen, aus offener Lidspalte hervorblickenden Auge, einer wohlgestalteten, doch nicht sehr breiten Stirn, wenig vortretenden Jochbeinen und mit dünnen, eine proportionirte Mundspalte begrenzenden Lippen.

Der zweite, insbesondere im Waldviertel heimische Typus zeichnet sich durch einen ovalen, nur mäßig gegen das hohe, breite und stark vortretende Kinn sich verengenden Gesichtsumriß aus, durch eine breite entsprechend hohe Stirne, eine, mit der Nasenlänge verglichen, etwas höhere Mundregion mit fleischigeren Lippen und durch graue, selten dunkle, aus mäßig geöffneten Lidspalten hervorsehende Augen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Gesamtheit des Körperlichen, insbesondere auf die Statur. Doch sollte hierbei mehr, als sich thun läßt, der Einfluß der klimatischen und Bodenverhältnisse, Beschäftigung und Lebensweise beachtet werden; denn so wenig diese Verhältnisse das mit der Race Zusammenhängende in der Kopfform zu alteriren vermögen, so sehr tangiren sie den Lebensproceß und die Ausbildung und Erhaltung des Knochen- und Muskelsystems. Das Wenige, was da wieder geboten werden kann, gründet sich zu einem Theile auf ärztliche Notizen, zum anderen Theile auf die gelegentlich der Affentirungen gewonnenen Ergebnisse.

Im Ganzen genommen läßt sich wohl der niederösterreichische Menschenschlag als ein gesunder und kräftiger bezeichnen, der sich, wie allenthalben, mit der Mehrzahl der Individuen um ein mittleres Maß der Höhe des Körpers von 61 bis 64 Wiener Zoll, ungefähr 160 bis 166 Centimeter, gruppirt, gelegentlich aber auch größere Gruppen von Individuen mit einem ansehnlicheren Körpermaße begreift. Wien und das Viertel unter dem Manhartsberge mit dem Marchfelde stellen die meisten Leute großen Schlages, nämlich 226 unter 1.000, gegen 136 im Viertel ober und unter dem Wienerwalde und nur 118 im Waldviertel. Von 1.000 untersuchten Stellungspflichtigen waren 1871 im Wiener Bezirk mit Einschluß des Marchfeldes nur 64 Mann untermäßig, nämlich weniger als 59 Zoll = 1.554 Meter hoch, dagegen in den beiden Vierteln ober und unter dem Wienerwalde und im Waldviertel sogar 190 Mann.

Leider aber muß unter Einem constatirt werden, daß die Lebensprosperität nicht gleichen Schritt hält mit dem Höhenwachsthum, denn gerade in jenen Bezirken, wo die meisten Leute hohen Schlages zur Stellung kommen, ist auch die Zahl der wegen körperlicher Gebrechen zurückgestellten die allergrößte, und participiren bei diesen bedenklichen Ziffern gerade Wien und seine Vororte am meisten.

Von besonderem Interesse sind die Ergebnisse über die an Schulkindern gepflogenen Erhebungen über die Farbe der Haare, der Augen und der Haut. Wenn man ohne Rücksicht auf die Zwischenformen bloß einen blonden und braunen Typus einander gegenüber stellt, so läßt sich sagen, daß von der Gesamtsumme der untersuchten 256.707 Schul Kinder an 100.727 der blonde Typus nachgewiesen werden konnte; auch ließ sich in der nördlichen Landeszone ein stärkeres Auftreten des blonden Typus nachweisen, nämlich mit 22 Procent gegen 19.4 Procent in der südlichen Zone. Privatn Mittheilungen zufolge, kommen schwarze Haare im Waldviertel bei Eingebornen gar nicht vor, was wieder ein unverkennbares Merkmal altdeutscher Abstammung ist.

In den nachfolgenden ethnographischen Schilderungen soll das niederösterreichische Volk in seinen Sitten und Bräuchen, in seinem Denken und Handeln vorgeführt und damit zugleich sein Charakter in den einzelnen Zügen genauer gezeichnet werden.